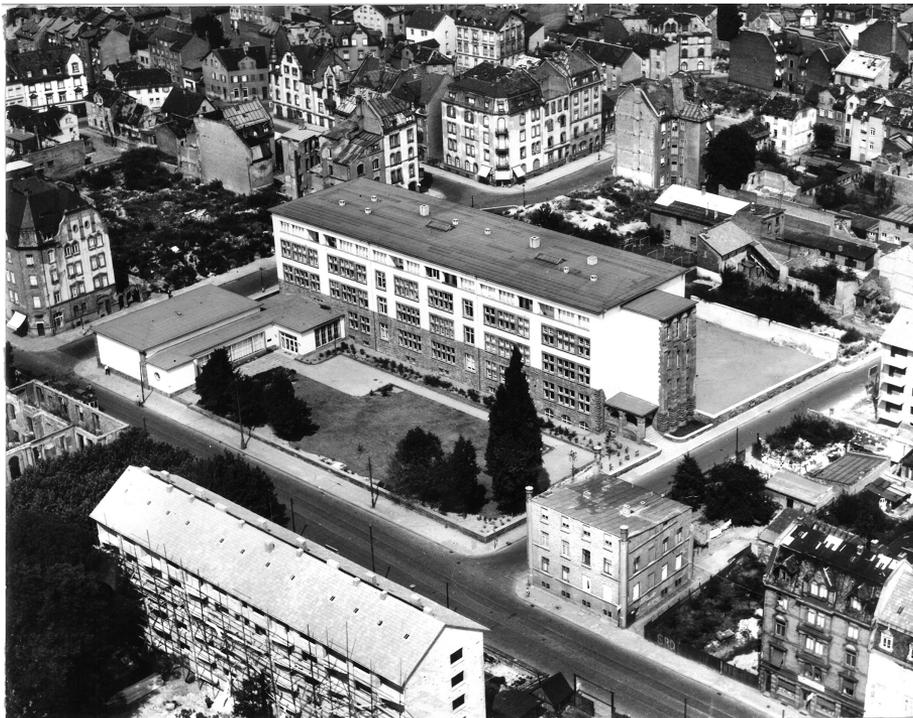


Historische Bildungsforschung



Christina Hofmann
Carlos Kölbl
Eva Matthes
(Hrsg.)

Transatlantisches Lernen

Von der Reeducation zur Bildungsreform

Historische Bildungsforschung

herausgegeben von

Rita Casale, Ingrid Lohmann und Eva Matthes

Christina Hofmann
Carlos Kölbl
Eva Matthes
(Hrsg.)

Transatlantisches Lernen

Von der Reeducation zur Bildungsreform

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2024

k

*Das diesem Band zugrundeliegende Vorhaben wurde im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01JA1901 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgeber*innen bzw. Autor*innen.*

Impressum

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2024. Verlag Julius Klinkhardt.

Julius Klinkhardt GmbH & Co. KG, Ramsauer Weg 5, 83670 Bad Heilbrunn, info@klinkhardt.de.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Kay Fretwurst, Spreeau.

Foto Umschlagseite 1: © Luftbildaufnahme der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in der Schloßstraße, Frankfurt am Main, 1953 (Quelle: DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Institutsarchiv des DIPF, DIPF_FOTO, 1).

Druck und Bindung: Bookstation GmbH, Anzing.

Printed in Germany 2024. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-6136-6 digital

ISBN 978-3-7815-2680-8 print

Inhaltsverzeichnis

<i>Christina Hofmann, Carlos Kölbl und Eva Matthes</i> <i>Beyond Germany and America. Verflechtungsgeschichten</i> in Pädagogik und Psychologie nach 1945	7
<i>Jörg-W. Link</i> „Transatlantisches Lernen“ in der späten Weimarer Republik und der frühen Bundesrepublik: Zur Gründungsgeschichte der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung (HIPF)	17
<i>Johanna Bethge</i> Demokratie schreibend lernen? Transatlantische Schulbucharbeit in Hessen und Berlin nach 1945	31
<i>Laurens Schlicht</i> Ethische Kollektive der Nachkriegszeit – Diskussionen am Hessischen Ministerium für Kultus und Unterricht über die Reform der Lehrerbildung, 1945 bis 1949	45
<i>Stefan Bittner</i> Dewey und die Demokratisierung der deutschen Pädagogik von 1945 bis 1960	63
<i>Eva Matthes</i> Erich Wenigers Position zur amerikanischen Reeducation-Politik	79
<i>Andreas Hoffmann-Ocon</i> Zirkulierendes Wissen in der Lehrpersonenbildung: Heinrich Roth, Walter Guyer, der Esslinger Plan von 1949 und die Internationale Arbeitsgemeinschaft	91
<i>Carlos Kölbl</i> <i>A Gift of the American People. Amerikanische Entwicklungs-</i> und Sozialpsychologie im Dienst der Reeducation	107
<i>Thomas Heiland</i> Curriculum Studies und „Transatlantisches Lernen“ – Der Beitrag Saul B. Robinsohns für die Diskussion um die Reform des Curriculums unter besonderer Berücksichtigung der transatlantischen Beziehungen	121
<i>Christina Hofmann</i> Sozialwissenschaften in der Schule – amerikanische Curricula als Lerngelegenheit für die bundesrepublikanische Pädagogik	137
Autor*innen	153

Christina Hofmann, Carlos Kölbl und Eva Matthes

Beyond Germany and America.

Verflechtungsgeschichten in Pädagogik und Psychologie nach 1945

Im sechsten Kapitel seines Grundrisses der Pädagogik und Psychologie wirft Walter Herzog die Frage auf, ob nicht das „Lernen als gemeinsamer Nenner“ (2005, S. 101) der beiden titelgebenden Disziplinen fungiere. Anhand eines knappen Abrisses der Geschichte der Pädagogischen Psychologie im 20. Jahrhundert in ebenjenem Kapitel macht Herzog rasch klar, dass es sich dabei seiner Ansicht nach um einen Trugschluss handelt. Von einem harmonischen Miteinander angesichts einer thematischen Überschneidung könne nicht mehr die Rede sein, seitdem die Psychologie ihre philosophischen Wurzeln hinter sich gelassen habe, die noch bis zum frühen 20. Jahrhundert zu einer fachlichen und personellen Überschneidung mit dem Gebiet der Pädagogik geführt hatten. Vielmehr sei das zeitgeschichtliche Verhältnis zwischen Pädagogik und Psychologie spannungreich und asymmetrisch. Die Schiefelage zeige sich in einer einseitigen Aufnahme der Psychologie in technologiebedürftigen pädagogischen Diskursen bei gleichzeitiger Ignoranz der Pädagogik durch die Psychologie in ihrem Siegeszug zur nomothetischen Naturwissenschaft. Herzog porträtiert Psychologie und Pädagogik als Konkurrent*innen um einen gemeinsamen Gegenstand. Das kann selbstverständlich lediglich die Kurzversion einer deutlich komplexeren Beziehungskonstellation darstellen, die für die Zwecke einer Einführung, wie sie Herzog vorlegt, aber durchaus hilfreich ist.

Was in dieser Kurzcharakterisierung zwangsläufig unter den Radar gerät, sind die zahlreichen *Verflechtungen* zwischen Pädagogik und Psychologie, die auch oder gerade in der Ausdifferenzierung und universitären Institutionalisierung von Disziplinen im fortschreitenden 20. Jahrhundert unbestritten zur historischen Realität zählen. Die Zeichnung eines gemeinhin als Kluft erscheinenden Gefüges zwischen einer experimentell arbeitenden Psychologie und einer geisteswissenschaftlich ausgerichteten Pädagogik vernachlässigt die unscharfen Ränder und fließenden Übergänge beider Wissenschaften, wie sie noch für ihre geteilte Entstehungsgeschichte als selbstverständlich empfunden werden. Allenfalls werden in der einschlägigen Geschichtsschreibung – so auch bei Herzog (z.B. S. 49ff.) – vereinzelte integrative Bemühungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, z.B. durch Ernst Meumann (1862–1915), William Stern (1871–1938) oder Aloys Fischer (1880–1937), als exponierte „Ausnahmefälle“ präsentiert, deren Ansätze sich nach dem Ableben ihrer Begründer nicht durchsetzen konnten. Der vorliegende Sammelband möchte zeigen, dass vor dem Hintergrund zahlreicher disziplinimmanenter wie allgemeiner gesellschaftlicher und politischer Umbrüche ab der Mitte des 20. Jahrhunderts pädagogische und psychologische Fächeridentitäten in Bezug zueinander ausgehandelt wurden und partiell gar ineinander verschwimmen konnten. Die Beiträge dieses Bandes machen ferner deutlich, dass diese Aushandlungsversuche und Hybridisierungen die Gestalt von Lernprozessen annehmen können, wobei wir ein offenes Lernverständnis zugrunde legen, das die bedeutungshaltige Aneignungstätigkeit betont. Bei einer solchen

Vorstellung von Lernen kommt dem aktiv handelnden Individuum als historischem Akteur eine tragende Rolle zu.

Zunächst einmal sollen ausgewählte Verflechtungen zwischen Pädagogik und Psychologie in unserem Untersuchungszeitraum, der sich von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu den Bildungsreformen der 1960er und frühen 1970er Jahre erstreckt, knapp umrissen werden.

Die Erfahrung der totalitären Regime in Europa, allen voran des Nationalsozialismus in Deutschland, stellten gerade jene Disziplinen vor Herausforderungen, die sich mit Fragen von Bildung und Erziehung beschäftigten. Sozialwissenschaftliche Erklärungsversuche der NS-Gräueltaten lieferten wichtige Impulse für eine gesellschaftsrelevante Sozialpsychologie und verhalfen der politischen Bildung zu einer Neuausrichtung, die sich konsequent der Demokratisierung verschrieben hatte. Unter dem Begriff „Reeducation“ wird ein Teil der auf die amerikanische Militärregierung zurückgehenden alliierten Besatzungspolitik verstanden, der die kollektive Umerziehung der Deutschen nach der nationalsozialistischen Herrschaft anvisierte und damit selbstverständlich zutiefst in die erziehungswissenschaftliche Sphäre eingriff, was sich einerseits in Fragen der formalen Organisation des Bildungswesens auf allen Ebenen, insbesondere der Lehrkräftebildung, äußerte, andererseits auch die ideelle Ebene einer „geistigen Erneuerung“ betraf. Gerade jene stärker wissenschaftsimmanenten Umbrüche rahmen auch die Fallbeispiele unseres Bandes und zeigen, wie pädagogik- und psychologiegeschichtliche Entwicklungen miteinander verwachsen, sich zum Teil gegenseitig bedingen: Während sich im Zuge der „Kognitiven Wende“ eine Instruktionspsychologie etablierte, die das schulische Lernen ins Auge fasste, und die Psychologie ihren Zuständigkeitsbereich sukzessive auf Aspekte der Sozialisation und Unterrichtstheorie ausdehnte, durchlief die Pädagogik eine „realistische Wendung“ (Roth, 1962), die als methodische Öffnung und Schwerpunktverlagerung weg von rein geisteswissenschaftlichen Herangehensweisen hin zu Denkweisen und Mitteln der Sozialforschung verstanden werden kann. Staatliche und private Wissenschaftsförderung, die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen und bildungsgeschichtlich die Zeit des Kalten Krieges durchzog, war eine Voraussetzung für die großangelegten Reformen, die das Schul- und Hochschulwesen betrafen und darüber hinaus zur Errichtung zahlreicher außeruniversitärer Forschungseinrichtungen führten (zur bildungsgeschichtlichen Beschäftigung mit Bildungsreformen vgl. z.B. Göttlicher et al., 2018). Ein ökonomischer Wettbewerbsgedanke zog damit ab den 1960er Jahren verstärkt in den Bildungsbereich ein und fand Ausdruck in den zu narrativen Abbrüchen geronnenen Wendungen vom „Sputnik-Schock“ oder der „Bildungskatastrophe“ (Picht, 1964). Es waren nicht zuletzt öffentlichkeitswirksame Phänomene wie diese, die dazu führten, dass das sonst so isolierte Tagesgeschäft der Academia regen medialen Widerhall fand und im Umkehrschluss die einschlägigen Disziplinen wie Pädagogik und Psychologie in eine Bringschuld gerieten, sollten sie denn fortan Lösungen für gesellschaftliche Probleme parat haben.

Wie durch diese ausgewählten Schlaglichter auf die Geschichte von Pädagogik und Psychologie bereits indirekt angeklungen sein mag, ist die Verflechtung der Disziplinen nicht zu denken, ohne die in der Geschichtsschreibung einst so wirkmächtigen Grenzen des nationalstaatlichen Denkens aufzubrechen. Der vorliegende Band versteht sich als Beitrag zu einer dezidiert *transatlantischen* Bildungsgeschichte und hat sich dabei im Besonderen pädagogischen wie psychologischen Austauschprozessen und Entwicklungen zwischen Westdeutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika verschrieben – zwei Staaten, die sich im

aufkeimenden Kalten Krieg ein freiheitlich-demokratisches Narrativ teilen, das zum ideellen Aushängeschild „des Westens“ werden sollte (Lachenicht et al., 2018, S. 2).

Während deutsch-amerikanische Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Vielzahl von Aspekten zum ausgiebigen Forschungsgegenstand in ereignisgeschichtlichen Abhandlungen geworden sind (z.B. Tent, 1982; Rupieper, 1993; Junker et al., 2004a, 2004b), fristete die Zeitgeschichte in historischen Betrachtungen, die sich dezidiert mit Bildung und Erziehung befassen, noch lange ein Schattendasein. 1997 leitet Jürgen Heideking die Spezialausgabe von *Paedagogica Historica* zum Schwerpunktthema „Mutual Influences on Education: Germany and the United States from World War I to the Cold War“ mit folgenden Worten ein:

„Meanwhile, we know a great deal about diplomatic maneuvering, about military planning and fighting, and about economic competition and cooperation; we still lack, however, a thorough understanding of continuity and change in the cultural sphere, of the interplay of ideas, images and perceptions, and of the mechanisms of cultural transfer and cultural influences in general“ (1997, S. 14).

Seitdem hat sich viel getan (z.B. Füssl, 2004; Tent, 2004; Paulus, 2010; vgl. auch Isensee et al., 2022¹), aber Beiträge aus der Pädagogik und mehr noch aus der Psychologie, die sich dem historischen Gegenstand nähern, sind nach wie vor rar (z.B. Terhart, 2015; Rohstock, 2014; Koinzer, 2011; Métraux, 1985²). Zwar emergieren aus der Vergleichenden Erziehungswissenschaft Modellvorstellungen, die für transatlantische Bildungsgeschichte fruchtbar gemacht werden (z.B. Zymek, 1975; Steiner-Khamsi, 2004), doch dominieren theoretische und methodische Ansätze aus allgemeineschichtlichen Kontexten, wie Heidekings Verweis auf „cultural transfer“ zeigt. Was hat es mit diesem Konzept auf sich?

Als ein ursprünglich auf innereuropäische (um genau zu sein deutsch-französische) Austauschprozesse gemünzter Begriff war Michel Espagnes und Michael Werners Idee des *Kulturtransfers* angetreten, den methodologischen Nationalismus in der Historiographie zu überwinden (Espagne & Werner, 1985). An die Stelle des systematischen Vergleichs von (National-)Staaten als (kulturell) homogenen und abgeschlossenen Entitäten sollte im An-

1 Im Tagungsband *Transatlantic Encounters in History of Education* finden sich viele hochinteressante Beiträge zur deutsch-amerikanischen Bildungsgeschichte versammelt, doch steht die schwerpunktmäßige Verteilung der Aufsatzthemen symptomatisch für den in der transatlantischen Bildungsgeschichte typischen Fokus auf die Zeit vor dem 20. Jahrhundert.

2 Die „Amerikanisierung“ der deutschsprachigen Psychologie in der Zeit von 1950 bis 1970 wird im angeführten (mittlerweile fast schon klassisch zu nennenden) Beitrag von Métraux insbesondere im Hinblick auf die Methodenfrage rekonstruiert. Wie die nachfolgend zitierten Erinnerungen Ali Wackers (bis 2007 Professor für Sozialpsychologie und ihre Methoden an der Leibniz Universität Hannover) an seine Studienzeit in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zeigen, ging die „Amerikanisierung“ aber über Fragen der adäquaten Methodologie und Methodik hinaus: „Im Vergleich mit dem Lehr- und Studienangebot an den Universitäten, an denen ich bisher studiert hatte, war das Lehrangebot an der RUB [Ruhr-Universität Bochum] moderner, stärker ‚amerikanisiert‘, wie man das damals nannte, und zugleich lebens- und praxiszugewandter. Im Vergleich mit den klassischen entwicklungspsychologischen Reifungsmodellen dominierte eindeutig die Sozialisationsperspektive, also die Analyse förderlicher und hemmender Einflüsse der Erziehung und der gesellschaftlichen Umfeldbedingungen auf die kindliche Entwicklung. Im Studium erfuhren wir u.a. sehr viel über neuere Forschungsergebnisse aus der sozialen Ungleichheitsforschung in den USA. [...] In seiner großen Vorlesung über ‚Soziale Herkunft und kognitive Entwicklung‘ im Sommersemester 1968 zeigte Heinz Heckhausen eindringlich auf, dass die nach sozialer Herkunft unterschiedlichen Erziehungs- und Lebensbedingungen die kognitive Entwicklung von Kindern schon früh prägen [...]. Heckhausen stützte sich fast ausschließlich auf Studien und Untersuchungsbefunde aus den USA“ (Wacker, 2014, S. 4f.). Heinz Heckhausen (1926–1988) war im Übrigen, wie auch Heinrich Roth (1906–1983), im Deutschen Bildungsrat aktiv.

satz des interkulturellen Transfers³ ein offener Kulturbegriff in Anlehnung an Edgar Morin (1984) treten. Espagne und Werner verstanden sich damit in der Tradition kulturanthropologischer Akkulturationsforschung und visierten die „Einfuhr fremder Vorstellungen“ (1985, S. 505) an, die von einem Ausgangs- in einen Rezeptionskontext übergangen und dort mit neuer Bedeutung aufgeladen wurden. Verbindungen und Bewegungen *zwischen* geografisch weiter entfernten Räumen thematisierten auch postkoloniale Konzepte wie das der *entangled history* (Mintz, 1986; Conrad & Randeria, 2002), das ein starkes Augenmerk auf die geteilte Geschichte zwischen ehemals Kolonisierten und Kolonisierenden legt. An methodologischen Fassungen mangelt es im Bereich der transnationalen Geschichtsschreibung als solcher also nicht, doch befinden sich viele Ansätze der Transferforschung, in denen gerade vom klassischen Vergleich Abstand genommen wird, in einem Dilemma, mit dem sich auch dieser Band konfrontiert sieht: Einerseits besteht der Anspruch, Prozessgeschichte ohne nationalstaatlich gefasste Container schreiben zu wollen; andererseits kommt man nicht umhin, „die nationalen Kategorien gewissermaßen durch die Hintertür wieder einzuführen“ (Werner & Zimmermann, 2002, o. S.), da konzeptuelle Festlegungen und damit z.B. statisch erscheinende Anfangs- und Endpunkte unwiderruflich gebraucht werden, um Prozesse sprachlich zu beschreiben. Für diese Zwickmühle bietet die Herangehensweise der *histoire croisée* von Michael Werner und Bénédicte Zimmermann (2002) eine Lösung, deren Ausführung im Rahmen einleitender Worte eines Sammelbandes zu transatlantischem Lernen bereichernd erscheint: Statt nur auf gegenständlicher Ebene Verflechtungen zu identifizieren, verweist der Zugang der *Histoire croisée* auf die Metaebene des Forschungsprozesses, der selbst in vielerlei Hinsicht mit dem Untersuchungsobjekt verflochten ist. In der Analyse eines (historischen) Gegenstandes komme es zu „Verflechtungen zwischen verschiedenen Perspektiven – die [sic!] bedingt durch unterschiedliche, in der Person des Forschenden liegende Faktoren (wie z. B. Beobachterposition oder disziplinäre wie nationale Forschungstraditionen und -ansätze) – den Blick auf die verflochtenen Gegenstände im Untersuchungsverlauf steuern“ (Mayer, 2014, S. 37). *Histoire croisée* empfiehlt einen transparenten Umgang mit den Eingebundenheiten der Forschungsperspektiven und Entscheidungen, die hinter der wissensgenerierenden Arbeit stecken, um nachvollziehbar zu machen, „wie sich diese verschiedenen Ebenen zueinander verhalten“ (Werner & Zimmermann, 2002, o. S.). Jene Reflexion soll im Folgenden durch knappe Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte und Ausrichtung des vorliegenden Sammelbandes gewährleistet werden.

Diese Publikation geht auf einen Workshop im Juni 2023 an der Universität Bayreuth zurück, der anlässlich einer Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Psychologie der Universität Bayreuth und dem Lehrstuhl für Pädagogik der Universität Augsburg ins Leben gerufen und von der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (BMBF) finanziert wurde. Für unser Vorhaben, nämlich einen pädagogik- und psychologiegeschichtlichen Streifzug durch ausgewählte Kapitel bundesrepublikanischer Bildungsgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, haben wir einschlägige Wissenschaftler*innen aus dem deutschsprachigen Raum für Vorträge gewinnen können. Zentral für unsere Entscheidungen war die interdisziplinäre Zusammenarbeit an der Schnittstelle zwischen einer zeitgeschichtsaffinen Pädagogik und einer historisch informierten Kulturpsychologie der Erziehung und Bildung. Durch die Annäherung über den geteilten Gegenstand und stets wieder aufkommende Themen – Demokratisierungsbemühungen, Lehrkräftebildung, Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte, um nur

3 Der Begriff wird bei Espagne und Werner synonym zu Kulturtransfer verwendet.

ein paar Schlagwörter zu nennen – wurde uns mehr und mehr bewusst, dass Kapitel aus der verwobenen Disziplingeschichte von Pädagogik und Psychologie überhaupt nicht zu erzählen sind, ohne gleichsam automatisch deutsch-amerikanische Verflechtungen miteinzubeziehen. Diese Chronologie in unserer Herangehensweise macht sich insofern bemerkbar, als dass unsere Perspektiven durch eine detailreiche Kenntnis des Bildungswesens in Deutschland gespeist sind; die Beiträge liegen in deutscher Sprache vor und es gibt von den Standpunkten der Autor*innen aus unterschiedliche Berührungspunkte mit US-Schul- und Universitätskontexten. In unseren Texten erscheint die Bundesrepublik nicht selten als das, was man als „Rezeptionsgesellschaft“ (bei Werner und Espagne als „Rezeptionskultur“, 1985, z.B. S. 508) bezeichnen könnte. Eine stärkere Vertrautheit mit einer (im Hinblick auf bestimmte Untersuchungsfragen ausgewählten) „Rezeptionsgesellschaft“, die ab Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute mannigfachem generationalem und geografischem Wandel unterlag, ist insofern von Vorteil, als dass nicht nur forschungspragmatisch ein direkterer Zugang zu Quellen gewährleistet werden kann, sondern auch eine Einbettung der Untersuchungsgegenstände in vorherrschende deutschsprachige pädagogische und psychologische Diskurse. Dabei kommt man an nationalen Entitäten nicht gänzlich vorbei. „Transnationale Perspektiven auf die deutsche Bildungsgeschichte müssen also immer auch die Kategorie der Nation problematisieren und einbeziehen“, so schreibt Sylvia Kesper-Biermann (2021, S. 308). Gerade im Gegensatz zu anderen kulturwissenschaftlichen Sphären ist in – zumal föderal organisierten – Bildungskontexten eine (kritische) Bezugnahme auf staatliche Institutionen unerlässlich. In den Beiträgen dieses Bandes ist es jedoch nicht *ein* abstraktes Deutschland, das mit *einem* abstrakten Amerika in Beziehung steht; stattdessen schlagen sich unterschiedliche nationale Kategorien in Form staatlicher oder im weiteren Sinn staatlich involvierter Akteur*innen nieder, die z.B. im hessischen oder württemberg-badischen Kultusministerium oder im Dienste der US-amerikanischen Militärbehörde tätig sind. Bei diesen Akteur*innen handelt es sich um Individuen, die – oftmals in Gruppen und oftmals über ihre offizielle Funktion hinaus, wie zahlreiche verwendete Quellen, z.B. persönliche Briefwechsel und Aktennotizen, zeigen – handeln und lernen.

Wenn unser Band nun also unter dem Schirm des transatlantischen Lernens steht, so sind die hier einführend gestreiften modellhaften Rahmungen nicht als eindeutige Vorgaben von Herausgeber*innenseite zu verstehen. Vielmehr präferieren wir ein induktives Vorgehen, das, ausgehend von historischen Gegenständen, eine angemessene methodologische Rahmung findet. Nichtsdestoweniger eint alle hier vertretenen Ansätze, ob sie nun von Kulturtransfer, Wissenszirkulation oder Aneignungsprozessen sprechen, ein mikrohistorischer Zugang. Im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen als Fallstudien angelegte Untersuchungen ausgewählter Entwicklungen aus der transatlantischen Geschichte der Psychologie und Pädagogik. Zu ihnen gehören Rekonstruktionen der Biographien und des professionellen sowie politischen Handelns einzelner Psycholog*innen und Pädagog*innen, deren Hintergründen häufig eine simple Zuschreibung von „deutsch“ oder „amerikanisch“ nicht gerecht wird. Aber auch das Tun und Lassen diverser Bildungspolitik*innen kommt zur Sprache, wie dasjenige von Kollektiven unterschiedlicher Größe und Kohäsion, sowie die Rolle zentraler Organisationen. Der Anspruch an die in diesem Band versammelten Fallstudien ist selbstverständlich einer, der auf Einsichten zielt, die gerade auch über den jeweiligen Fall hinausweisen.

Der nachfolgende Überblick über die enthaltenen neun Beiträge kann nur anreißen, wie diese Fallstudien der Autor*innen von der Reeducation (oder gar vorher) bis zur Bildungsreform konkret aussehen:

Den Auftakt des Bandes macht *Jörg-W. Links* Beitrag, der sich Kontinuitäten des transatlantischen Lernens von der späten Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik annimmt. Link zufolge kulminierte das Wirken eines transnationalen Netzwerkes von reformorientierten Pädagog*innen aus den 1920er Jahren, das während der Herrschaft der Nationalsozialisten zwangsstillgelegt wurde, in der Gründung der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung (HIPF) 1950. Nach Link wurde die Phase der Reeducation für Gründerfiguren wie Erich Hylla und Kolleg*innen als *window of opportunity* genutzt, um bereits lange gehegte Ansprüche an erziehungswissenschaftliche Forschung im Sinne einer „pädagogischen Tatsachenforschung“ in einem außeruniversitären Kooperationsprojekt zu verwirklichen.

Johanna Bethges Artikel widmet sich einem unmittelbaren Problem der Nachkriegszeit, nämlich der Versorgung mit Unterrichtsmaterialien, konkret: Geschichtsschulbüchern, die nicht von der Naziideologie durchtränkt waren. Bei Bethge wird die Produktion jener Werke in der amerikanischen Besatzungszone und Westberlin als gemeinsames Unterfangen US-amerikanischer Expert*innen und deutscher Lehrkräfte, die unter Supervision als Autor*innen „Demokratie schreibend lernten“, greifbar. Von einer Demokratisierung kann dabei nicht nur mit Blick auf die in das Schulbuch in Form von Gestaltungskriterien eingelassenen politischen Intentionen die Rede sein, sondern gerade auch hinsichtlich des egalitären und zur Selbstbestimmung auffordernden transatlantischen Herstellungsprozesses.

Laurens Schlicht zeigt in „Ethische Kollektive der Nachkriegszeit – Diskussionen am Hessischen Ministerium für Kultus und Unterricht über die Reform der Lehrerbildung, 1945 bis 1949“, dass der Wiederaufbau des Erziehungswesens und der Lehrkräftebildung nicht nur von praktisch-zweckrationalen Fragen angetrieben wurde, sondern auch theoretisch-normative Grundpfeiler zur Debatte standen. In Anlehnung an Ludwik Flecks Denkkollektive entwirft Schlicht das Konzept der „ethischen Kollektive“ und zeichnet ein solches im Hessischen Ministerium für Kultus und Unterricht anhand ausgewählter Personen und ihrer geteilten Wertebasis nach. In Austausch mit amerikanischen Militärbehörden traten, so Schlichts Argumentation, v.a. die Felder Wissenschaft und Religion als wirkmächtige ideelle Anker hervor, die dem Humanismus nach dem menschenfeindlichen Nationalsozialismus wieder auf die Beine helfen sollten.

Der darauffolgende Beitrag von *Stefan Bittner* nimmt eine rezeptionsgeschichtliche Perspektive ein und konzentriert sich dabei auf die Ideen John Deweys. In seiner Nachzeichnung der Dewey-Rezeption in der frühen Bundesrepublik (mit einem knappen Ausblick auf die DDR als Vergleichshorizont) kommt Bittner zu der Erkenntnis, dass es zu einer Veränderung des Diskurses über Dewey von der alliierten Besatzungszeit, in der Dewey in den Westzonen mehr oder weniger undifferenziert als Chiffre für Demokratisierungsbemühungen verwendet wurde, bis in die 1950er Jahren kam. Der Dewey-Diskurs in der jungen BRD ist laut Bittner wiederum durch eine intensivere Auseinandersetzung jenseits allgemeiner Positionierungen zum amerikanischen Pragmatismus gekennzeichnet, die z.T. – zumindest in Gestalt der Kilpatrick'schen Projektmethode – auch Früchte in der bundesrepublikanischen Schulwirklichkeit trug.

Mit „Erich Wenigers Position zur amerikanischen Reeducation-Politik“ legt *Eva Matthes* eine hermeneutische Analyse des zwischen 1959 und 1960 erschienenen Textes „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“ von Erich Weniger als einem wichtigen Vertreter der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik vor. Wenigers Betrachtung der Reeducation beschreibt sie als eine ambivalente, aber im Kern differenzierte, die als solche jedoch in der erziehungswissen-

schafflichen Forschung wenig anerkannt wurde, wie Matthes in einer eingehenden Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur darlegt, die sich des Weniger-Textes annahm. Wenigers Haltung gegenüber amerikanischen Umerziehungsvorstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg sei bei aller auch explizit gemachten deutlichen Kritik an konkreten alliierten Umsetzungsideen und -plänen durchaus von einem transnationalen Demokratiebewusstsein durchzogen.

Andreas Hoffmann-Ocon geht der Frage nach, wie wissenschaftliches Wissen aus den Vereinigten Staaten in deutschsprachigen Lehrkräftebildungskontexten nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen und – auf eine Art durchaus eigen-sinnig – neuverhandelt wurde. In seiner Rekonstruktion der 1949 in Esslingen tagenden Internationalen Arbeitsgemeinschaft zur Reform der Lehrkräftebildung spürt Hoffmann-Ocon durch einen quellengesättigten (v.a. in der Form von Briefwechseln greifbaren) Zugriff den transatlantischen Vernetzungen von Akteuren wie Walter Guyer und Heinrich Roth nach und zeigt, dass transnationale Lerngefüge nicht nur bilateral auf die USA und die BRD bezogen werden dürfen, sondern auch vor westdeutsch-schweizerischen Ländergrenzen keinen Halt machten.

Bei dem Beitrag von *Carlos Kölbl*, der den Titel „*A Gift of the American People. Amerikanische Entwicklungs- und Sozialpsychologie im Dienst der Reeducation*“ trägt, handelt es sich um eine Studie, in der der Christian-Verlag eine prominente Rolle spielt, da er im Kontext der Reeducation renommierte sozial- und entwicklungspsychologische US-Literatur – von Gordon Allport, Arnold Gesell und Frances Ilg sowie Kurt Lewin – auf Deutsch zugänglich machte. Kölbl stellt in seiner Untersuchung die Verflechtungen zwischen den USA und der BRD anhand geteilter demokratischer Überzeugungen der beteiligten Akteur*innen heraus. Eine Sonderrolle in Kölbls Ausführungen kommt Raymond Bauers Buch *Der neue Mensch in der sowjetischen Psychologie* zu.

Thomas Heilands Text befasst sich mit dem Beitrag Saul B. Robinsohns zur Curriculumreformdiskussion in der BRD. Als erster Leiter der Abteilung Pädagogik und Psychologie des Westberliner Instituts für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft trieb Robinsohn die Internationalisierung der bundesrepublikanischen Pädagogik in den 1960er Jahren entscheidend voran. Heiland fokussiert sich in seiner Darstellung auf das transatlantische Moment in Robinsohns Curriculumarbeit und demonstriert, dass durch Robinsohns Werk ein angloamerikanisches bildungsplanerisches Verständnis von Curriculum Eingang in die hiesigen erziehungswissenschaftlichen Diskurse fand.

Zuletzt findet sich ein Artikel von *Christina Hofmann* im Sammelband, in dem die Aufnahme der amerikanischen Curriculumreformen aus dem Fachbereich der Social Studies in der politischen Bildung der BRD in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren nachgezeichnet wird. Hofmann argumentiert, dass die durchaus von ambivalenten Haltungen getragene Auseinandersetzung mit dem neuen sozialwissenschaftlichen Unterricht *made in USA* als Lerngelegenheit für die bundesrepublikanische Pädagogik gesehen werden kann und führt dies am Fallbeispiel des Curriculums *Social Science Laboratory Units* aus, das an der jungen Universität Bielefeld ins Deutsche übersetzt und adaptiert wurde.

Damit kommt unser in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Reeducation startende Band schließlich in der Ära der Bildungsreformen an und verbindet gewisse Topoi wie Demokratisierung oder Verwissenschaftlichung, die anhand von Fragen der Bildung und Erziehung die Jahre und Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg transatlantisch umspannen.

Literatur

- Conrad, S. & Randeria, S. (Hrsg.). (2002). *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Campus.
- Espagne, M. & Werner, M. (1985). Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des CNRS. *Francia*, 13, 502–510.
- Füssl, K.-H. (2004). *Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert. Bildung – Wissenschaft – Politik*. Campus.
- Göttlicher, W., Link, J.-W. & Matthes, E. (Hrsg.). (2018). *Bildungsreform als Thema der Bildungsgeschichte*. Klinkhardt.
- Heideking, J. (1997). Mutual influences on education: Germany and the United States from World War I to the Cold War. *Paedagogica Historica*, 33 (1), 9–23.
- Herzog, W. (2005). *Pädagogik und Psychologie. Eine Einführung*. Kohlhammer.
- Isensee, F., Oberdorf, A. & Töpfer, D. (Hrsg.). (2022). *Transatlantic encounters in history of education. Translations and trajectories from a German-American perspective*. Taylor & Francis.
- Junker, D., Gassert, P., Mausbach, W. & Norris, D. B. (Hrsg.). (2004a). *The United States and Germany in the era of the Cold War, 1945–1990. A handbook* (1945–1968, Bd. 1). Cambridge University Press.
- Junker, D., Gassert, P., Mausbach, W. & Norris, D. B. (Hrsg.). (2004b). *The United States and Germany in the era of the Cold War, 1945–1990. A handbook* (1968–1990, Bd. 2). Cambridge University Press.
- Kesper-Biermann, S. (2021). Transnationale Beziehungen in der Geschichte der deutschen Pädagogik. In E. Matthes, J.-W. Link & S. Schütze (Hrsg.), *Studienbuch Erziehungs- und Bildungsgeschichte. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des 20. Jahrhunderts* (S. 259–315). Klinkhardt.
- Koinzer, T. (2011). *Auf der Suche nach der demokratischen Schule. Amerikafahrer, Kulturtransfer und Schulreform in der Bildungsreformära der Bundesrepublik Deutschland*. Klinkhardt.
- Lachenicht, S., Lerg, C. & Kimmage, M. (2018). Introduction. In dies. (Hrsg.), *The TransAtlantic reconsidered. The Atlantic world in crisis*. Manchester University Press.
- Mayer, C. (2014). Zirkulation und Austausch pädagogischen Wissens: Ansätze zur Erforschung kultureller Transfers um 1800. In M. Caruso, T. Koinzer, C. Mayer & K. Priem (Hrsg.), *Zirkulation und Transformation. Pädagogische Grenzüberschreitungen in historischer Perspektive* (S. 29–37). Böhlau.
- Métraux, A. (1985). Der Methodenstreit und die Amerikanisierung der Psychologie in der Bundesrepublik 1950–1970. In M. G. Ash & U. Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick* (S. 225–251). Westdeutscher Verlag.
- Mintz, S. W. (1986). *Sweetness and power. The place of sugar in modern history*. Penguin Books.
- Morin, E. (1984). *Sociologie*. Fayard.
- Paulus, S. (2010). *Vorbild USA? Amerikanisierung von Universität und Wissenschaft in Westdeutschland 1945–1976*. Oldenbourg.
- Picht, G. (1964). *Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation*. Walter.
- Rohstock, A. (2014). Antikörper zur Atombombe. Verwissenschaftlichung und Programmierung des Klassenzimmers im Kalten Krieg. In P. Bernhard & H. Nehring (Hrsg.), *Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte seit 1945* (S. 257–282). Klartext Verlag.
- Roth, H. (1962). Die realistische Wendung in der Pädagogischen Forschung. *Neue Sammlung*, 2 (6), 481–490.
- Rupieper, H.-J. (1993). *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945–1952*. Springer VS.
- Steiner-Khamsi, G. (Hrsg.). (2004). *The global politics of educational borrowing and lending*. New York Teacher's College Press.
- Tent, J. (1982). *Mission on the Rhine. Reeducation and denazification in American-occupied Germany*. University of Chicago Press.
- Tent, J. (2004). American influences on the German educational system. In D. Junker, P. Gassert, W. Mausbach & D. B. Norris, (Hrsg.), *The United States and Germany in the era of the Cold War, 1945–1990. A handbook* (1945–1968, Bd. 1, S. 394–400). Cambridge University Press.
- Terhart, E. (2015). Drifting Didactics. US-amerikanische Einflüsse auf die deutschsprachige Didaktik 1945–1975. *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung*, 20, 285–306.
- Wacker, A. (2014). „Mir ging und geht es um die Anwendung psychologischen Wissens, um die Handlungsrelevanz psychologischer Forschung im Sinne von Campbells ‚reform experiments‘“. Ali Wacker im Gespräch mit Carlos Kölbl und Günter Mey. In C. Kölbl & G. Mey (Hrsg.), *Gesellschaftsverständnis. Entwicklungspsychologische Perspektiven* (S. 77–102). Psychosozial-Verlag.
- Werner, M. & Zimmermann, B. (2002). Vergleich, Transfer, Verflechtung: Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen. *Geschichte und Gesellschaft*, 28, 607–636.

Zymek, B. (1975). *Das Ausland als Argument in der pädagogischen Reformdiskussion. Schulpolitische Selbstrechtfertigung, Auslandspropaganda, internationale Verständigung und Ansätze zu einer Vergleichenden Erziehungswissenschaft in der internationalen Berichterstattung deutscher pädagogischer Zeitschriften, 1871–1952*. Henn.

Autor*innen

Hofmann, Christina, Stipendiatin der FAZIT-Stiftung, Promotion zur Aufnahme von Jerome Bruners Curriculumvorschlägen in der bundesrepublikanischen Pädagogik während der Bildungsreformära (Universität Bayreuth).

Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Pädagogischen Psychologie im 20. Jahrhundert, historische Curriculumforschung, deutsch-amerikanischer Bildungsaustausch.

Kölbl, Carlos, Prof. Dr., Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie in der Facheinheit Erziehungswissenschaften der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth. Mit-herausgeber der Zeitschrift *psychosozial*.

Forschungsschwerpunkte: Kulturpsychologie der Bildung und Erziehung, Literalitätsforschung, Geschichtsbewusstsein, transkulturelles Lernen, Geschichte der Psychologie, Methodologie und Methodik qualitativer Sozialforschung.

Matthes, Eva, Prof. Dr., Inhaberin des Lehrstuhls für Pädagogik an der Universität Augsburg seit 2000. Vielfältige Ämter und Funktionen innerhalb und außerhalb der Universität.

Forschungsschwerpunkte: Historische Bildungsforschung, Geschichte der Erziehungswissenschaft, Erziehungstheorien, Bildungsmedienforschung.

Von der Zeit der Reeducation bis zur Ära der Bildungsreformen in den 1960er und 1970er Jahren findet eine Geschichte intensiven transatlantischen Lernens statt. Hierbei sind wissenschaftliche und angewandt-praktische Entwicklungen in Pädagogik und Psychologie in vielerlei Hinsicht miteinander verflochten. Jenen interdisziplinären Verflechtungen kann man nicht gerecht werden, ohne nationalstaatliche, geografische und sprachliche Grenzen zu überwinden. Die Verbindungen zwischen Akteur*innen, Organisationen und Schriften in Westdeutschland und den USA stehen im Fokus dieses Sammelbandes, der transatlantischen und fächerübergreifenden Austausch als bedeutungshaltige Aneignungstätigkeit – kurzum: als Lernprozess – auffasst. Die Beiträge des Bandes beinhalten ausgewählte Fallstudien, die komplexe Verhältnisse von der historischen Makroebene auf die Mikroebene bringen und sie dort dergestalt untersuchen, dass sie induktiv und detailreich Entwicklungen nachzeichnen, die sich in größere zeitgenössische Narrative von Demokratisierung und Verwissenschaftlichung einbetten lassen.

Die Herausgeber*innen



Christina Hofmann ist Stipendiatin der FAZIT-Stiftung und promoviert im Fach Pädagogik an der Universität Bayreuth.

Prof. Dr. Carlos Kölbl ist Lehrstuhlinhaber für Psychologie an der Universität Bayreuth.

Prof. Dr. Eva Matthes ist Lehrstuhlinhaberin für Pädagogik an der Universität Augsburg.

978-3-7815-2680-8



9 783781 526808